

# Wörterbuch der Feministischen Theologie

Herausgegeben von  
Elisabeth Gössmann  
Helga Kuhlmann  
Elisabeth Moltmann-Wendel  
Ina Praetorius  
Luise Schottroff  
Helen Schüngel-Straumann  
Doris Strahm  
Agnes Wuckelt

Redaktion  
Beate Wehn

Gütersloher Verlagshaus

## Taoismus

Frauen haben seit jeher eine bedeutende Rolle im Taoismus, der inoffiziellen Hochreligion Chinas, gespielt. Der Taoismus bot Frauen im traditionellen China Möglichkeiten zur Entfaltung, Selbstverwirklichung und Tätigkeit im religiösen, gesellschaftlichen und politischen Bereich, die ihnen im patriarchalischen System des Konfuzianismus, dem offiziellen Staatskult Chinas, und auch im Buddhismus im Allgemeinen verwehrt blieben.

Der Taoismus ist ursprünglich ein chinesisches Phänomen, das aus der ekstatischen Volksreligion stammt und immer einen Bezug zu den Lokalkulten behielt, auch wenn die taoistische Hochreligion sich von solchen Kulten abzugrenzen suchte. Der Taoismus kann als messianische Heilsreligion verstanden werden, deren Messias der chinesische Kaiser ist, der auch als »Himmelssohn« bezeichnet wird. Ihr Heil ist im Diesseits zu suchen und liegt in den Idealen eines langen, gesunden Lebens und dem Streben nach Unsterblichkeit und kosmischer Harmonie.

Der Begriff des Tao, der sich als »Weg«, »Verhaltensweise« oder »Lehre« übersetzen lässt, ist ein Grundbegriff allen chinesischen Denkens, aber er hat in der taoistischen Tradition eine besondere Tiefe und Bedeutung erhalten. Die antiken Philosophen Laozi (traditionell 5. Jh. v. Chr.) und Zhuangzi (3. Jh. v. Chr.), die sich wie alle chinesischen Denker mit Problemen der gesellschaftlichen und kosmischen Ordnung beschäftigten, sprachen von dem »unfassbaren und ewigen Tao«, das man als die »Mutter der Welt« betrachten kann, obwohl man im Gegensatz zu dem Tao der anderen philosophischen Lehren seinen Namen nicht kennt (Seidel 1991). Mystik und Makrobiotik helfen den Taoisten, mit dem Tao eins zu werden und in Harmonie mit den Urkräften der Natur und des Universums zu leben.

Seit seinen Anfängen hat der Taoismus das weibliche Prinzip des Yin und das männliche Prinzip des Yang als gleichwertig betrachtet. Die frühe taoistische Religion verherrlichte die rezeptive Naturkraft des Yin und stellte sie dem

Yang voran. Die Frau wird im Taoismus verehrt, weil sie für ihn den Urkräften der Natur näher steht als der Mann und sie die Kraft hat, neues Leben zu gebären. Die taoistischen Mystiker, die in der Einsiedelei durch Alchimie und sexuelle Experimente nach dem Lebenselixir und der Unsterblichkeit suchten, verehrten die Frau ebenfalls, hauptsächlich aber deshalb, weil sie glaubten, dass der weibliche Körper Elemente in sich berge, die im männlichen Körper als Lebenselixir gebraucht werden könnten (vgl. van Gulik 1974).

Bereits in den taoistischen Bewegungen des zweiten Jahrhunderts n. Chr. haben Frauen wichtige Stellungen als Anführerinnen der Bürger, aber ebenso im Militär innegehabt. Die Vorstellung von der theoretischen Gleichstellung von Mann und Frau im Taoismus hielt jedoch im Laufe der Jahrhunderte dem Druck der männerdominierten chinesischen Gesellschaft nicht stand und wich den gängigen Vorstellungen von der Minderwertigkeit und Verächtlichkeit der Frau.

Frauen können im Taoismus aktiv in drei verschiedenen Rollen auftreten: als Laienschwestern, Klerikerinnen und »göttliche Frauen«. Die Rollen sind nicht festgeschrieben, so dass eine Frau aus dem Laienstand zur Göttin aufsteigen kann. Alle drei Gruppen personifizieren Vorbilder und Idealvorstellungen.

Die Laienschwestern unterstützen die taoistische Kirche als Gläubige und Gönnerinnen, ohne ihr weltliches Familienleben aufzugeben. Sie verkörpern die Tugenden der Hingabe, der Wohltätigkeit und des vorbildlichen Verhaltens. Ihre religiösen Tätigkeiten beinhalten hauptsächlich häusliche Kulte, die sich beispielsweise auf die Ahnenverehrung, den Gott des Herdes und andere Gottheiten beziehen. In der Kaiserzeit treten Frauen in diesem Bereich aber auch in die Öffentlichkeit. Besuche von Tempeln, religiösen Festlichkeiten und Wallfahrtsorten eröffnen Frauen aus der Oberschicht begehrte und seltene Gelegenheiten zu Ausflügen und Reisen. Die traditionelle chinesische Romanliteratur liefert Beschreibungen solcher Pilgerfahrten und erzählt sogar von einem taoistischen Tempeltourismus, der von Frauen und für Frauen organisiert wurde,

wenngleich dies den chinesischen Männern immer suspekt blieb (vgl. Dudbridge 1991).

Die Klerikerinnen, sowohl Nonnen als auch Priesterinnen, lesen die Liturgie für die Gemeinde, verwalten die weltliche Institution der Kirche, studieren die taoistische Lehre, meditieren, verbreiten den Glauben und beschäftigen sich mit taoistischen Forschungsfächern wie der Astronomie und Alchimie. Normalerweise geben sie ihr Familienleben auf, um sich ganz der Religion zu widmen. Die Klerikerinnen weisen den Weg zur Bildung, Unabhängigkeit, Heiligkeit und Weisheit. Als taoistische Nonnen und Priesterinnen finden Frauen im traditionellen China Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen und Normen.

Die Heiligen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Tugenden der beiden anderen Gruppen perfektioniert haben und als Vorbilder für Frauen aus allen Schichten Hoffnung und Macht geben. Göttliche Frauen, sowohl Heilige wie auch Göttinnen, können dank ihrer Tugenden und Kräfte Heilung und Rettung spenden sowie die Gläubigen lehren und führen. Eine taoistische Göttin wird mit ihren übermenschlichen Merkmalen als Schöpferin, wohlwollende Mutter, die sich ihrer Kinder erbarmt, weise Lehrerin oder sinnliche Geliebte dargestellt. Sie gibt den Sehnsüchten und Träumen der Gläubigen Ausdruck.

Die legendäre Königinmutter des Westens (Xi Wangmu) ist eine bedeutende taoistische Gottheit, die im chinesischen Mittelalter als die Verkörperung der weiblichen Naturkraft des Yin angesehen wurde. Sie wird als Schutzpatronin der Frauen und als Geliebte und Lehrerin der chinesischen Kaiser verehrt. Die taoistischen heiligen Schriften besagen, dass sie an der Schöpfung der Welt mitbeteiligt war und die kosmische Harmonie aufrechterhält (vgl. Cahill 1993).

Die »Ewige Ehrwürdige Mutter« (Wusheng Laomu) ist eine Göttin, die erstmals im späten 16. Jahrhundert erwähnt wird, als taoistische Urmutter angesehen wurde und den männlichen Maitreya-Buddha als die beliebteste Gottheit beim Volk ablöste. Ihr Kult war ausdrücklich egalitär, und Frauen nahmen darin führende Rollen ein. Die Weltuntergangsstimmung, die

zu Ende der Ming-Dynastie (1368-1644) vorherrschte, findet auch in der Romanliteratur ihren Ausdruck in Frauengestalten wie der Witwe eines Beamten aus der Literatenschicht, eines Mitglieds der intellektuellen Elite im kaiserzeitlichen China, die als Wohltäterin und Retterin des Volkes zur taoistischen Heiligen und archetypischen Muttergöttin erkoren wird (vgl. Berg 1999).

Als taoistische Heilige wurden Frauen zu Kultfiguren und Objekten der Verehrung und Vergötterung und fanden Freiheit im gesellschaftlichen Leben und zwar nicht nur im häuslichen Bereich, sondern auch in der öffentlichen Sphäre. Ein berühmtes Beispiel ist Tan Yangzi (1558-1580), eine taoistische Mystikerin aus der reichen südlichen Stadt Suzhou. Zwei zeitgenössische Beamte berichten, wie hunderttausend Menschen den Aufstieg der einundzwanzigjährigen Witwe als taoistische Unsterbliche in den Himmel beobachteten (vgl. Waltner 1987). Tan Yangzi, die Tochter des kaiserlichen Großsekretärs, wurde im Alter von 17 Jahren, als ihr Verlobter starb, zur Taoistin und erklärte, sie sei die Reinkarnation der Königinmutter des Westens. Unter ihren Anhängern befanden sich ihr Vater und andere konfuzianische Gelehrte aus der Literatelenite, die hohen Beamten und Minister des Kaisers, berühmte Dichter und Schriftsteller, aber auch Frauen. Ihre Lehre handelte von der Rückkehr zur Schlichtheit und Heiterkeit. Der Kult um Tan Yangzi wurde letztendlich verboten und ihre Anhängerschaft der Hexerei und Ketzerei angeklagt.

Die Taoistin konnte für den Kaiser sowohl gefährlich als auch nützlich sein. Der Taoismus diente als Aufruf zur Revolution, wenn der Kaiser versagte, und lieferte in diesem Fall eine alternative Ideologie, die den Sturz des Kaisers und die Gründung einer neuen Dynastie rechtfertigte (vgl. Seidel 1991). Taoistinnen waren oft auch Kriegerinnen und führten Volksaufstände an. Die Taoistin konnte dem Herrscher aber auch die Macht der Magie, göttlichen Segen und dadurch Legitimität bringen. Immer wieder gab es chinesische Kaiser, die Taoistinnen zu sich in die Hauptstadt und selbst in den kaiserlichen Palast

holten und sie mit Lehnstüben, Tempelgebäuden und der Schirmherrschaft bedachten. Die Kaiser nutzten den Einfluss der Taoistinnen für die Rechtfertigung und Stärkung ihrer dynastischen Ideologie. Der Anspruch der Taoistin auf die Beherrschung des Wetters und der Naturkräfte spiegelte die göttliche Macht des Himmelssohnes wider (vgl. Cass 1999).

Heutzutage ist der Taoismus nach Jahrzehnten der Tabuisierung und der systematischen Verfolgung unter Mao Zedong in der Volksrepublik China wieder mit Einschränkungen geduldet. In Taiwan werden taoistische Tempel und Riten nach wie vor regelmäßig gepflegt. Dies zeigt, dass der Taoismus auch in der modernen Industriegesellschaft immer noch einen religiösen Halt und Lebenssinn bieten kann. Die moderne wissenschaftliche Chinaforschung in Ost und West, die sich zunehmend mit Themen der Frauenforschung auseinandersetzt, hat neue, hochinteressante Einblicke in die taoistische Tradition ermöglicht. So sind zum Beispiel vor kurzem die Schriften einer taoistischen Nonne vom Ende der chinesischen Kaiserzeit wiederentdeckt worden, in denen alchimistische Techniken der Lebensverlängerung aus weiblicher Perspektive und für ein weibliches Publikum dargestellt werden (vgl. Unschuld 2000). Der taoistische Kanon (*Daozang*) enthält Geschichten, die von taoistischen Frauengestalten handeln, sowie Werke über Medizin, Sexualität, Ritual und Meditation für Frauen, die von der modernen Wissenschaft noch kaum erforscht worden sind.

Zum Weiterlesen:

Berg 1999 – Cahill 1993 – Cass 1999.

Literatur:

Berg, Daria, Reformer, Saint and Savior: Visions of the Great Mother in the Novel *Xingshi yinyuan zhuàn* and its Seventeenth-Century Chinese Context, in: Nan Nu: Men, Women, and Gender in Early and Imperial China 1.2 (1999) 237-267. – Cahill, Suzanne E., Transcendence and Divine Passion: The Queen Mother of the West in Medieval China, Stanford 1993. – Cass, Victoria, Dangerous Women: Warriors, Grannies and Geishas of the Ming, Lanham/Boulder/New York/Oxford 1999. – Creel, Herrlee G., What is Taoism? And Other

Studies in Chinese Cultural History, Chicago 1982. – Dudbridge, Glen, A Pilgrimage in Seventeenth-Century Fiction: T'ai-shan and the Hsing-shih yin-yuan chuan, in: T'oung Pao 77.4/5 (1991) 226-252. – Kohn, Livia (Hg.), Daoism Handbook (Handbook of Oriental Studies, Part 4: China), Leiden 2000. – Seidel, Anna, Taoismus. Die inoffizielle Hochreligion Chinas, in: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (Hg.), OAG Aktuell (Nr. 40-Nr. 46, Jahrgang 1990), Tokyo 1991, 52-123. – Unschuld, Paul U.; Zheng, Jinsheng, Handschriften als Quellen chinesischer Medizingeschichte, in: Monumenta Serica 48 (2000) 471-94. – van Gulik, R. H., Sexual Life in Ancient China, Leiden 1974. – Waltner, Ann, T'an-Yang-tzu and Wang Shih-chen: Visionary and Bureaucrat in the late Ming, in: Late Imperial China 8.1 (1987) 105-33.

DARIA BERG

## Frauenarbeit / Frauenverbände

### Frauenarbeit, evangelisch

»Evangelische Frauenarbeit« im kirchlichen Bereich ist kein ökonomischer Begriff, sondern bezeichnet die Arbeit von Frauen für Frauen zur Förderung und Bildung ihrer sozial-diakonischen, spirituell-theologischen und politischen Kompetenz in Kirche und Gesellschaft. Diese inhaltliche Bestimmung drückt sich in unterschiedlichen Formen im Kontext von Frauenbewegung und Zeitgeschichte aus.

Die Geschichte der organisierten evangelischen Frauenarbeit und die damit verknüpften Ziele resultieren aus den Impulsen der Ersten Frauenbewegung in ihrer bürgerlich-konservativen Ausprägung. Noch weniger als dort stand dabei die Autonomie von Frauen im Zentrum als vielmehr die Diakonie. Die soziale Not der durch die Industrialisierung in die Städte strömenden Frauen, aber auch die zunehmende Berufsarbeit unverheirateter Frauen erforderte tatkräftiges Handeln. *Diakonissengemeinschaften* (Kaiserswerth), Ausbildungsstätten für kirchliche Frauen-

berufe (»Organisierte Mütterlichkeit«) und Berufsorganisationen entstanden. Die vereinsmäßig organisierte *Frauenhilfe* (1899) sammelte die Frauen in den Gemeinden. Dem Bildungsauftrag an Frauen galt insbesondere die Zielsetzung des im gleichen Jahr gegründeten Deutsch-Evangelischen Frauenbunds.

Im Dritten Reich war die Evangelische Frauenarbeit durch die Gleichschaltung mit dem nationalsozialistischen Frauenwerk (»Deutsches Frauenwerk«) bedroht. Die Gründung eines »Evangelischen Frauenwerks« versuchte das zu vermeiden. Auf landeskirchlicher Ebene galt es, durch Beschränkung auf Kernaufgaben kirchlicher Arbeit (Bibelarbeit; gemeindebezogene Frauenarbeit) die Autonomie zu wahren.

Nach 1945 wurde die »Evangelische Frauenarbeit in Deutschland« (EFD; Elisabeth Schwarzhaupt) als Dachverband verschiedener Frauenorganisationen in den evangelischen Kirchen in Deutschland wiedergegründet. Inhaltlich spielte der ökumenische Kontext eine inspirierende Rolle (Antonie Nopitsch). Die Publikationen des 1945 gegründeten Laetare-Verlags (u. a. Antonie Nopitsch; Maria Weigle; Liselotte Nold; Elisabeth Stehfen; Marga Bührig, Zürich; Helga Hartmann, Wien) förderten den geistigen Aufbau. Die von der Frauenhilfe seit 1908 vereinzelt durchgeführte Müttererholung erhielt im *Müttergenesungswerk* (1950; Antonie Nopitsch; Elly Heuss-Knapp) eine deutschlandweite Organisation. Nach 1974 veränderte sich die Ausrichtung evangelischer Frauenarbeit deutlich. Auf die anfänglich am Leitbild der Ehefrau und Mutter orientierte »idealistische Phase« folgte im Kontext der Neuen Frauenbewegung die »realistische Phase«. Die unterschiedlichen Lebensformen von Frauen, die hierarchische Geschlechterbeziehung und die darin manifest werdende Gewalt wurden diskutiert, Erziehungsarbeit als Familienarbeit (*Familienbildungsstätten*) definiert. Durch die Erkenntnisse feministischer Theologie wurden in der symbolischen Ordnung der Kirche gerechte Sprache (Hildburg Wegener) und ein erweitertes Gottesbild gefordert. Die EFD engagierte sich in netzwerkartig strukturierten politischen Pro-

jekten (*Südafrika-Früchteboykott 1977*). In kirchlichen Gleichstellungsstellen fand seit 1988 die politische Gestaltungsaufgabe ihren institutionellen Ausdruck (1988 Westfalen, 1989 Bayern; 1990 EKD). Den dafür leitenden Gerechtigkeitsbegriff brachte die Ökumenische Dekade »Kirchen in Solidarität mit den Frauen« ein (Projektgruppe aus EFD und katholischen Frauenverbänden; seit 1991 gesamtdeutsch; als *Christinnenrat* fortgeführt). 1993 konnte das Frauenstudien- und Bildungszentrum der EKD in Gelnhausen eingeweiht werden. Seit 2001 beteiligt sich die EFD an der Umsetzung der vom ÖRK ausgerufenen Dekade »Gewalt überwinden«.

In der DDR entstand erst nach 1961 die »Evangelische Frauenarbeit in der DDR«. Nur die Frauenhilfe konnte sich landesweit organisieren, sonstige Frauenarbeit geschah in thematischen Tagungen. Seit 1984 wurden *Feministische Werkstätten* gestaltet, seit 1986 gab es auch hier Kontakte zum Ökumenischen Forum Christlicher Frauen Europas (Annemarie Schönherr). Als Folge der Wiedervereinigung wurden 1992 die ost- und westdeutschen Strukturen zusammengefasst.

Die Organisation der EFD orientiert sich nach wie vor an der ursprünglichen Zielsetzung, Dachorganisation evangelischer Frauenverbände und landeskirchlicher Zusammenschlüsse von Frauenarbeit sowie Plattform des thematischen Austauschs von Frauen über frauenrelevante Fragen zu sein (Mitgliederversammlung, Informationsblatt »mitteilungen«, Präsidium; Generalsekretärin; theologische Referentin).

Hatte die EFD schon in der Nachkriegszeit durch ihren Rechtsausschuss auf die Gesetzgebung eingewirkt, so wird die breite Beteiligung am politischen Diskurs gegenwärtig immer dringlicher. Die Globalisierung und Virtualisierung des gesellschaftlichen Lebens erfordert neue Organisationsformen des Protests. Weitere Themen politischer Arbeit sind: *Rentenrechtliche Anrechnung ehrenamtlicher Arbeit von Frauen; Alterssicherung; Vereinbarkeit von Familie und Beruf*; gesellschaftliche Honorierung der *Haus- und Erziehungsarbeit* von Frauen im ökonomi-